

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gynäologie, oder über Jungfrauschaft, Beischlaf, Ehe, Liebe, Schönheit und Anmuth

Weiberlist und Weiberrache - Ein Seitenstück zum Adel der Weiblichkeit ;
Mit Kupfer

Flittner, Christian Gottfried

Berlin, 1802

Das Weihnachtsgeschenk

[urn:nbn:de:bsz:31-144565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144565)

Das Weihnachtsgeschenk.

Der Referendarius L** in X** war unter eine Bande Spieler gerathen, die ihn in kurzer Zeit rein ausgeplündert hatten. Es war gerade am Vorabend vor Weinachten, als er vom — Kaffeehause kam, an der Thür eines Hauses stehen blieb, und gedankenvoll die schön beleuchteten, glänzenden und reich ausgeschmückten Buden anstarrte, um welche sich alles herum drängte und kaufte. Unter diesen Tausenden hielt er sich für den Einzigen Unglücklichen, denn seine Kasse war nicht nur ganz leer, sondern er hatte auch schon sein bestes Haabe verpfänden müssen. So dringend jetzt seine Noth war, so wenig wußte er nur Einen Thaler aufzutreiben.

Während er so in Gedanken über sein klägliches Schicksal versunken da stand, hörte

er auf einmal hinter sich bedeutend husten. Das Husten wurde wiederholt, und schien von der Treppe im Innern des Hauses her zu kommen. Die Stimme klang wie eine Weiberstimme. Es war aber so finster, daß er schlechterdings nichts erkennen konnte. Es wurde zum dritten Mal gehustet. L** ward neugierig das Abenteuer zu bestehen, und schlich ganz sachte nach dem Orte hin, wo der Schall herkam.

„Nun! sind Sie da?“ zischelte die Weiberstimme ganz leise.

„Die Madam kann sie diesen Abend nicht sprechen,“ sagte jene wieder. „Der Herr wird gleich nach Hause kommen. Sie schickt Ihnen indessen das, und läßt ihnen sagen, Sie sollen morgen nach Tische Punkt zwei Uhr kommen, aber ja nicht später! Da neh-

men Sie, geschwind. Ich muß wieder hinauf! Die Kinder sind allein!"

Bei diesem Vortrag gab Sie ihm ein ziemlich großes Packet auf den Arm, und hüpfte die Treppe wieder hinauf.

L** stand da mit seinem Packet und wußte nicht, ob er träumte oder wachte! Indes hatte er einen soliden Beweis in den Händen, daß es kein Traum war.

Das muß ein Irrthum seyn, sagte er bei sich selbst. Wahrscheinlich ist das einem ganz Andern bestimmt. Aber in meiner Lage wär ich wohl ein großer Narr, wenn ich diesen Irrthum nicht benutzen wollte!

Die Furcht, daß etwa der Rechte kommen und ihm seine Beute wieder abnehmen möchte, jagte ihn schnell zum Hause hinaus, und die Neugierde, worin diese Beute bestehen

könnte, trieb ihn eben so geschwind nach Hause.

Man stelle sich, wenn man kann, die Freude vor, als er das Packet öfnete und darin ein ganz neues Kleid, Rock, Weste und Beinkleider, zwei neue feine Hemden, ein Garnitur silberne Schnallen, zwei Paar seiden Strümpfe, und in einem Papier zehn Louisd'or fand! —

Am andern Morgen besuchte ihn sein vertrauter Freund S**, dem er sein Abenteuer erzählte. Er beschrieb ihm das Haus, und dieser rieth gleich auf die unbekante Wohlthäterin in der Person der Frau des Directors D**. Es ist ein junges hübsches Weib, sagte er, kaum über zwanzig, und ihr Mann hoch in den funfzig. Der alte Herr ist eifersüchtig wie ein Türke, aber er

hält ihr selbst nicht Farbe; das weis sie, und macht es daher auch nicht besser.

L** ließ ein paar Flaschen Wein holen und beide waren seelenvergnügt. „Höre Bruder, sagte S** bei der zweiten Flasche, ich gäb' etwas darum, wenn aus dem Späße Ernst würde!“

Wie so? fragte L**.

„Glaubst du denn, daß sie ein so schönes Präsent umsonst und um nichts wird wollen gemacht haben? Mag es gleichwohl für einen Andern bestimmt gewesen seyn, das thut nichts zur Sache. Weißt du was? Ich weiß in welche Kirche sie zu gehen pflegt. Morgen ist der zweite Feiertag, du ziehst dein neues Kleid an, und ich führe dich in die Kirche an ihren Stuhl.“

„Aber das hieße sie ja brüskiren! erwiederte L**.“

„Pah! die wirds so genau nicht nehmen; daß du das Kleid anziehst, das du von uns bekannter Hand hast geschenkt bekommen, ist ja sehr natürlich; daß du gerade in diese Kirche und an diesen Stuhl kömmt, ist die Sache des blinden Ungefährs. Ueberdies erzeigst du auch ihrer Neugierde noch obendrein einen großen Dienst; denn daß derjenige ihr Präsent nicht erhalten hat, für den es bestimmt war, wird sie vermuthlich zu ihren großen Leidwesen schon erfahren haben, und nun wird sie doch wenigstens wissen wollen, in wessen Hände es der Zufall gespielt hat?“

Das läßt sich hören, antworte L**.

„Besonders wär es mir lieb, fuhr S** fort, wenn zwischen dir und Madame V** — ein kleiner Liebeshandel zu Stande käme.“

Und die Ursache warum? —

„Eine sehr vernünftige, wie du hören wirst. Ich hatte vor einiger Zeit Umgang mit der Tochter eines hiesigen Schneiders. Das Mädchen war hübsch, guthmüthig, und ich hatte reelle Absichten auf sie. Eh' ich michs versah, kriegte sie der Hr. V** — aufs Korn. Er ließ ihr Anträge machen, die mit wichtigen Empfehlungen begleitet waren. Du weißt, wie eitel die V** Mädchens sind. Ich kam hinter die Schliche, und von den Augenblick an, sah ich sie nicht wieder. Hätte ich weniger ernsthaftere Absichten gehabt, so könnte ich hierbei im Trüben fischen, denn das Mädchen war in mich ge-

schossen, und der alte Kerl ist dumm genug zu glauben, er sey es, der ihr die Taille verdorben habe. Ich weis, daß er jetzt für Geld und gute Worte einen Mann für das Mädchen sucht. Sieh, es wäre nun gar nicht übel, wenn du mich an dem alten Ehekrüppel rächtest?"

Bei seiner Frau? — Wahrlich! Eine süße Rache wozu du mich aufforderst! —

Unterdeß kam der zweite Feiertag, und Hr. L** trat in seinen neuen Anzuge, der ihm wie angemessen saß, mit seinem Freund die Wanderung nach der Kirche an.

„Die dort im blauen Atlaspelze ist's!“ sagte ihn S** ins Ohr.

Es wurde noch gesungen. Madam Y** hatte ihre Augen fest auf das Gesangbuch geheset, so daß L** volle Zeit hatte, sie unge-

stört zu beschauen. Er fand, daß sie ein hübsches, blühendes Weib war, die ihm das Abenteuer werth zu seyn schien. Unterdeß rückte er ihr immer näher und stellte sich so, daß er ihr ins Gesicht fallen mußte, sobald sie nur die Augen aufschlug. Dies geschah, und der erste Blick, den sie auf ihn warf, jagte ihr eine glühende Röthe ab. L** that als bemerkte er sie gar nicht und ließ ihr Zeit, sich von ihrer Bestürzung zu erholen. Nur ganz verstohlen schielte er nach ihr hin, um so viel als möglich ihre Bewegungen zu beobachten.

Der erste Anfall von Ueberraschung war unterdeß vorbei und sie wagte den zweiten Blick nach dem jungen Manne, der mit ihrem Präsent so stattlich paradirte. L** schien auch diesen nicht zu bemerken, und grüßte ei-

te einen Bekannten, den er eben erblickte.

Nach und nach verweilten ihre Blicke immer länger auf L**. Es schien als wenn sie ihn mit einigem Wohlgefallen betrachtete, und bei sich selbst dachte, „das Kleid sey eben nicht so ganz an einen Unrechten gekommen.“

L** war mit dem Effekte, den sein gar nicht üble Person vor der Hand gemacht hatte, sehr zufrieden, und spielte den Unbefangenen immer noch fort, bis endlich der Prediger Amen sagte. Jetzt sah L** frei um sich herum sein Blick fiel wie von Ungefähr auf Madame Y** und fing gerade den ihrigen auf. Sie wurde wieder feuerroth, schlug die Augen nieder, schielte aber bald wieder von der Seite nach ihm hin.

L** hatte sie nun firirt; so oft sie nach ihm hin sah, begegneten sie ihre Blicke, und es kam unvermerkt zu einem freieren Wechsel des Ansehens unter beiden.

Jetzt kam ihr Dienstmädchen, nahm ihr das Gesangbuch ab, und brachte ihr einen Regenschirm, weil es angefangen hatte zu schneien. L** näherte sich diesem und frug sie ins Ohr, wer die schöne Dame da sey? „Wenn Sie Jemand fragt, erwiederte das Mädchen ganz schnippisch, so sagen sie nur, Sie wüßten es nicht!“ Madame Y** war nun im Begriff fortzugehen, sie mußte dicht bei L** vorbei, und warf ihm einen durchdringenden Blick zu, den er bestens erwiederte. Um ihr seine Aufmerksamkeit noch mehr zu erkennen zu geben, folgten beide ihr von weitem nach; sie sah sich einige Mal um,

und als sie in ihre Haus trat, warf sie L** noch einen langen Blick, dessen Ausdruck ihm gar nichts Uebles zu prophezeihen schien. Beide kehrten nun nach Hause. S** sah sich von ohngefähr um, und erblickte das Mädchen, welches ihnen von ferne nachfolgte. L** fand seine alte Aufwärterin gerade an der Thüre und gab ihr einen Auftrag etwas zu holen; dieses hatte das Mädchen bemerkt, und eilte nun herbei, die Alte nach dem unbekanntem Herrn im neuen Kleide zu fragen.

„Siehst du nun, sagte S** wie herrlich uns das gelungen ist! die Sache ist so gut wie richtig; du wirst ehe du dirs versiehst, mehr erfahren.“ L** lag am andern Morgen noch im Bette, als ganz leise an seiner Thüre geklopft wurde. Er rief, herein! und es

war das Mädchen von gestern, welches her-
eintrat.

„Ich bitte um Vergebung, hab sie ganz
furchtsam an, ich bin in einer Verlegenheit,
aus welcher Sie mir helfen müssen!“

Neht sehr gern, antwortete L**, haben
Sie nur die Güte, mir zu sagen, wie?

„Meine Herrschaft gab mir am heiligen
Abend ein Packet, worin ein Weihnachtsge-
schenk war, das ich dem Informator von un-
sern Kindern zustellen sollte. In der Eile
kam ich im Finstern an einen Unrechten der
an der Thüre unsers Hauses stand. Jetzt hat
die Madam erfahren, daß der Informator
nichts bekommen hat, und fordert die Sachen
von mir. Ich weis wahrhaftig meinem Leibe
keinen Rath.“

Aber, mein schönes Kind, sagte L **,
möchten Sie nicht die Güte haben, mir zu
sagen, was ich thun kann, um Ihnen aus
Ihrer Verlegenheit zu helfen?

„Das werden Sie wohl wissen; — Sie
sind ja derjenige, dem ich aus Versehen das
Paket zugestellt haben! Sie werden daher so
gut sehn, mir die Sachen wieder herauszu-
geben.“

Das ist eine Vermuthung von Ihnen,
schönes Kind, und auf eine bloße Vermu-
thung —

„D es ist wohl mehr als bloße Vermu-
thung! dort hängt ja das Kleid über dem
Stuhle, und da liegen die silbernen Schnal-
len auf dem Tische, die ich selbst habe kaufen
müssen.“

Wenn das ist, wäre ich dann freilich überführt. Aber wissen Sie denn, daß ich ganz und gar nicht gesonnen bin, die Sachen wieder herauszugeben?

„Nicht, wiederholte sie lächelnd. Sie wären mir ein schöner Herr! Und warum denn nicht?“

Weil man das so leicht nicht wieder zurück giebt, was man von schönen Händen bekommen hat!

„Von schönen Händen? Um Vergebung, meinen Sie meine Hände oder meiner Madam ihre?“

Wenn ich ihre Hände sehen könnte, so wollte ich Ihnen sagen, welche ich meine.

„Ey, wer wird denn alles sehen wollen; so neugierig müssen die jungen Herrn nicht seyn.“ Der Scherz wurde noch ein bis-

hen fortgetrieben. Sie zog endlich eine ihrer Hände aus der Muffe und streckte sie L** entgegen. Dieser griff geschwind darnach und zog das Mädchen sanft zu sich aufs Bette, denn sie war so nachgebend, daß er gar nicht stark zu ziehen brauchte; vermuthlich um ihm von der Gefälligkeit ihrer Gebieterin eine vortheilhafte Idee beizubringen, und nach einigen Minuten war auch L**, zufolge des Sages: wie der Herr, so der Diener, zu der sehr dringenden Wahrscheinlichkeit gelangt, daß Madame V** nicht unbitterlich seyn werde.

„Und wie wirds denn nun mit den Sachen werden!“ fing sie einige Augenblicke nachher wieder an, indem sie ihre Haube, die vermuthlich — durch den Wind ein wenig verschoben war, wieder zu rechte rückte.

Ja

Ja das weis ich nicht!

„Ich sehe schon mit Ihnen ist nichts anzufangen!“ versetzte sie muthwillig. Wissen Sie was? machen Sie es mit meiner Madam selbst aus. Sie erwartet sie diesem Nachmittag um 3 Uhr. Wo wir wohnen, wissen Sie ja! Ich werde schon ein wenig Achtung geben, daß Sie in keine unrechte Thüre kommen.“ Und hiermit machte sie einen Knicks und empfahl sich.

L** hielt die Stunde pünktlich, und Sophie, so hieß das Mädchen, führte ihn bei ihrer Gebieterin ein. Diese lag in einen reizenden Negligee auf einem Divan, mit einem Buche in der Hand. Sie ward überrascht und schien ganz und gar nichts von den Besuche zu wissen.

L

„Wer ist der Herr, Sophie?“ fragte sie.

Madame, versetzte diese, es ist der, dem ich am heiligen Abend aus Versehen das bewusste Packet gegeben habe. Da er Umstände machte, die Sachen wieder heraus zu geben, so hielt ich fürs beste, ihn herzubestellen, damit Sie selbst mit ihm sprechen könnten.

„Aber habe ich ihr denn das geheissen?“ erwiderte Madame V**“. Die ganze Sache ist ja nicht einmal der Mühe werth, daß man Worte darüber verliert. Es ist mir indessen lieb, fuhr sie fort, daß es der Zufall so gefügt hat, daß ich Ihnen unbekannterweise eine kleine Gefälligkeit erzeigen konnte. Ist es nicht Ihnen gefällig, sich ein wenig nie-

der zu lassen? Ich bin das Lesen ohnehin überdrüssig."

Sophie setzte ihm einen Stuhl nicht weit von dem Divan hin, gab ihm einen bedeutenden Wink und ging zur Thüre hinaus.

L** wollte doch seiner Dame zeigen, daß er in der feinen Lebensart kein Neuling war: er rückte seinen Stuhl so dicht als möglich zu ihr hin, ergriff eine von ihren Händen, drückte einen feurigen Kuß darauf, und sagte ihr eine Dankagung vor, so gut er sie nur zusammenbringen konnte. Sie schien Behagen an seiner Manier zu finden und das gab ihm Muth. Er verwandelte nach und nach die demüthige Stellung eines Beneficiaten in die zärtlichere eines Anbeters, sagte ihr eine Menge Schönheiten vor, lobte ihre Augen, ihre Nase, ihr Haar, ihren Mund, ihre Zäh-

ne, ihr — weis der Himmel, was alles mehr? Jede seine Lobeserhebungen ward von einem sanften Händedruck begleitet, und jeder wurde von ihr erwiedert.

L** schwamm in einem Meere von Wonnen: Madame V** kam ihm mit jedem Augenblicke reizender vor. Ihre Augen funkelten, ihre Wangen glühten, ihr Athem wurde inmer bekommener und kürzer, und wenn auch keine Glocke gerade die Schäferstunde schlug, so that es — ihr Puls. —

L** war eben im Begriff, seiner Schönen zu zeigen, daß er diese Uhr verstehe, als auf einmal Sophie im Vorhaus ein großes Geschrei erhob.

„Wenn Sie einen aber auch so erschrecken!“ schrie Sophie ganz laut. Müssen Sie denn so geschlichen kommen?

„Mein Mann! sagte Madame V** und sprang auf. Er darf sie schlechterdings nicht hier finden. Kommen Sie geschwinde, da in den Tapetenschrank!“

„Oh Männchen! kam ihm Madame, welche sich wieder völlig gefaßt hatte, entgegen, wo kommst du denn schon so zeitig her?“

Ich soll mit dem Leibmedicus M** nach L** fahren und da will ich mir meinen Mantel holen.

„Liegt der Mantel nicht drüben im grünen Zimmer. Sophie? frug Madame.“

Nein sagte er, er hängt im Tapetenschranke.

„Warte, ich werde dir ihn holen, ich besinne mich, ich habe verschiedenes darauf gehängt, du möchtest ihn nicht gleich finden.“
Indem stand sie auf, und fiel plötzlich die

Länge lang auf die Erde. Herr Jesus mein Fuß! mein Fuß! schrie sie jämmerlich.

Hr. Y** und Sophie sprangen hinzu. Was hast du denn, mein Gott, wie hast du denn das gemacht?

„Ach ich bin mit dem Absatz im Rocke hängen geblieben. Mein Bein ist gewiß zerbrochen, ich kann nicht auf, helfst mir auf den Divan!“

Beide trugen oder schleppten sie, so gut sie konnten dahin. „Wärst du nur sitzen geblieben! Ich hätte den verwünschten Mantel schon ohne dich gefunden, sagte Hr. Y** indem er ihr den Strumpf abzog und den Fuß sorgfältig untersuchte.“

L** konnte alles dies in dem Tapetenschränk beobachten, worin zufälligerweise ein kleines Loch war. Er mußte die Gegenwart

des Geistes und die Rolle der Madame Y**
bewundern, die sie so trefflich spielte, und hätte
über den Anblick der schönsten Waise beinahe
sein Misgeschick vergessen.

Hr. Y** war wie alle Ehemänner seiner
Art, das heißt, wie alle, die ihre Weiber
betrügen, und mehr aus Neid als aus Liebe
eifersüchtig sind, und sie dann und wann
zu beschleichen suchen, äußerst gefällig gegen
seine Frau: er wußte jetzt nicht was er vor
ängstlicher Zärtlichkeit machen sollte.

Sie hörte nicht auf zu wimmern, und
schrie nach einem Wundarzt. Er versicherte
ihr dagegen, der Fuß sey nicht gebrochen,
sie müssen sich ihn nur höchstens verstaucht
haben.

Während L** dem Allen zusah, fiel ihm
die Geschichte ein, die ihm sein Freund von

Hrn. V** erzählt hätte, er machte seinen Plan, und wollte der Dame auch seinerseits einen Beweis seines Erfindungsgeistes und Savoir faire geben. Der Schrank, worin er saß, war nicht weit von der Thür. Hr. V** kniete vor dem Divan, auf welchen seine Frau lag, und zwar in einer solchen Richtung, daß er sowohl dem Tapetenschranke als auch der Thür den Rücken zulehrte. Jetzt öffnete er ganz leise die Thüre seines Schrankes, schlüpfte heraus, und war in einen Nu an der Zimmerthür, die er so öffnete, als ob er eben hereintrete.

Hr. V** sah sich um; nun! schnarchte er ihn an, indem er aufstand und sich die Knie abwischte, was ist das für eine Art, so ohne anzuklopfen in fremde Zimmer einzutreten!

„Ich bitte um Verzeihung! erwiederte L** ich habe angeklopft, aber es hat Niemand gehört.“ O ja, ich kenne das schon, wies dergleichen —

Werden Sie nicht beleidigend mein Herr; fiel ihn L** trozig ins Wort. Ich habe mit Ihnen unter vier Augen zu reden.

„Mit mir unter vier Augen? Was könnte denn das seyn? Vermuthlich eine — eine —“

Ja, ja eine Bettelei, die — nicht den besten Effect in Gegenwart Ihrer Frau Gemahlin machen wird. Mit einem Wort, wollen Sie mich in ein ander Zimmer führen, oder soll ich mich hier meines Auftrags entledigen, erwiederte Hr. L** mit einiger Heftigkeit und warf Madame Y** einen bedeutenden Blick zu.

„Nein lieber Mann! Nein schrie sie, indem sie sich den Fuß rieb. Bleib du hier! Er soll dir's hier sagen, was er dir zu sagen hat.“

Ja, sagen Sie es hier, ich habe keine Geheimnisse vor meiner Frau.

Sie wollen es? Gut! Mir kann's einerlei seyn. Ich habe den Auftrag und die Vollmacht, einer gewissen Sache wegen, mit Ihnen zu sprechen, und zwar von dem Schneider N** erhalten. Es betrifft, wie Ihnen vermuthlich bekannt seyn wird, seine. —

Der Schneider N**? fiel er ihm plötzlich ins Wort; belieben Sie doch mit mir in mein Zimmer zu spazieren. Bei diesen Worten öffnete er schon die Thüre des Nebenzimmers.

L** blieb aber stehen, wo er stand.
 „Nein sagte er, ich gehe jetzt keinen Schritt
 von der Stelle. Sie haben mich vorhin
 bruskirt; jetzt ist die Reihe an mir! Ihre
 Frau Gemahlin kann ja ohnehin alle ihre Ge-
 heimnisse wissen, wie sie eben versicherten.
 Ich sage Ihnen also, daß die Tochter des
 Schneiders N** ihren Aeltern gestanden
 hat“ —

Ich bitte Sie recht sehr, mein Herr, sing
 er hastig an, und legte L** die Hand auf
 den Mund. Kommen Sie nur mit in mein
 Zimmer.

„Nun, da komm ich hinter schöne Geschich-
 ten, hub Madame an und hielt ihr Schnupf-
 tuch vor die Augen, um — ihr Lachen zu
 verbergen. Ich Unglückliche! Also daß Mäd-

chen hat gestanden? Was hat sie gestanden?
heraus damit! ich will Alles wissen!

Es ist nichts, Kindchen! schrie Hr. D**,
indem er ihr die Hand küßte; auf Ehre
nichts! Ein Mißverständniß, sonst nichts!
Sagen Sie mir, fuhr er fort, in dem er sich
zu L** wandte und mit einem sprechenden
Wink in seine Westtasche griff — ob Sie
hier nicht unrecht sind. Nicht wahr, Sie
wollten eigentlich nicht zum Director D**?
denn der bin ich!

O! da bitte ich sehr um Vergebung! er
wiederte L**. Nein, mein Auftrag ist an
einen ganz Andern.

Nun, das hab' ich gleich gedacht, daß es
ein Irrthum seyn müßte! hat nichts zu be-
deuten! Irrren ist menschlich. Siehst du, lie-
bes Kind! —

L** empfahl sich unterdeß und ward von dem Hrn. Director begleitet. Vor der Thür drückte er ihn sehr freundlich die Geldbörse in die Hand und dankte ihm tausend Mal, daß er seinen Wink so gut verstanden habe. Das wär ein verdamnter Streich, wenn meine Frau so etwas erführe! Sagen Sie nur dem Schneider, ich würde morgen zu ihm kommen, und alles, so viel als möglich in Ordnung bringen; er soll nur keine Stadtgeschichte daraus machen!

Wer war froher als L** sich so unerwartet und dreifach glücklich aus der doppelten Verlegenheit gewunden zu haben!